

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 406
Oktober 1983



Der Katechismusstreit in Westersode Sonderveröffentlichung der M.v.M.: „Westersode gestern und heute“

Gemeinsam mit der jüngsten Stadt Niedersachsens, Hemmoor, hat der Heimatbund der Männer vom Morgenstern als Band 12 in der Reihe seiner Sonderveröffentlichungen aus Anlaß der Festwoche „900 Jahre Westersode“ Ende September das der Geschichte des heutigen Hemmoorer Stadtteils Westersode gewidmete Buch „Westersode gestern und heute“ herausgebracht. Samtgemeindebürgermeister Herbert Müller, der die Redaktion für diesen Band innehatte, lieferte mit vielen anderen Autoren, darunter mehrere Morgensterner, die Beiträge für dieses 302 Seiten umfassende und mit vielen, zum Teil mehrfarbigen Bildern versehene Buch, das von der Ditzgen Druck und Verlags-GmbH in Bremerhaven hergestellt wurde. Es kostet nur 20,- DM. Der folgende Artikel ist dem neuen Werk entnommen.

Wohl kaum ein anderes Ereignis hat in der Schlußphase des Königreiches Hannover und damit auch im damaligen Landdrosteibezirk Stade die Gemüter so bewegt wie die Einführung eines neuen Landeskatechismus durch das reaktionäre Ministerium des aus Dorum im Lande Wursten gebürtigen Grafen Wilhelm von Borries (1802 – 1883) am 14. 4. 1862. Als sich jedoch daraufhin im Königreich innerhalb weniger Monate eine große Protestbewegung ausbreitete, entließ König Georg V. am 19. 8. 1862 Borries und verfügte, den neuen Katechismus nur in den Gemeinden zu benutzen, die sich freiwillig dazu bereit erklärten. Dennoch beruhigten sich die Gemüter nur langsam, und die Nachwirkungen des Streits waren mancherorts noch lange zu spüren. Einen gewissen Höhepunkt erreichten in unserer Gegend die Auseinandersetzungen, sie sich bis in die preußische Zeit nach 1866 hinzogen, gerade in Westersode, das heute zur Stadt Hemmoor gehört. Die damaligen turbulenten Geschehnisse um den dortigen Johann Dietrich Katt (1810 – 1873) haben dem aus Ahlerstedt im Kreis Stade stammenden Schriftsteller Heinrich Behnken (1880 – 1960) sieben Jahrzehnte später als Stoff für die 1939 von Dr. Richard Ohnsorg in der Niederdeutschen Bühne Hamburg uraufgeführten plattdeutschen Komödie „Dat Düvelsbook“ gedient.

Seit der Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts hatte der sog. neulutherische Konfessionalismus, der sich aus der pietistisch gesinnten Frömmigkeitsbewegung der Erweckungszeit entwickelt hatte, steigenden Einfluß auf die bis dahin wesentlich rationalistisch gesinnte Geistlichkeit im Hannoverland gewonnen und nach 1848 außerdem in viele Honoratioren- und Adelsfamilien Eingang gefunden, besonders auch in das hannoversche Herrscherhaus. Die bislang von den Pastoren und den ebenfalls der Kirchenbehörde unterstellten Lehrern verwendeten beiden Katechismen des Magisters

Sötefleisch aus dem Jahre 1660 und der recht rationalistischen von 1792 galten dieser Richtung als überholt. Es wurde eine aus vier Geistlichen und zwei Schulmännern bestehende Kommission für die Ausarbeitung eines neuen Landeskatechismus berufen; Hauptredakteur und „hauptsächlichster Concipient“ war der aus Marschkamp im Amte Bederkesa gebürtige Holtorfer, seit 1859 Peiner Superintendent und spätere Göttinger Ehrendoktor der Theologie Albert Lührs (1804 – 1871).

Gegen dieses neue, am Konfirmationstag des hannoverschen Kronprinzen 1862 unter dem Titel „Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit Erklärung“ veröffentlichte Werk kam bald Protest auf, der mit der Broschüre „Prüfet alles!“ des Lüneburger Pastors Baur Schmidt am 19. 7. 1862 eingeleitet wurde. An vielen Orten regte sich Widerstand, so wurden z. B. in Celle Kinder vor die Stadt geschickt, wo sie einen Scheiterhaufen mit diesen neuen „Teufelsbüchern“ beim Absingen des Luther-Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott“ verbrannten. Ein Verhör Baur Schmidts vor dem Konsistorium in Hannover führte sogar zu tumultuarischen Straßenaufmärschen und Handgreiflichkeiten, die schließlich vom Militär unterdrückt wurden. Die Gegner des neuen Landeskatechismus äußerten den Verdacht, die lutherischen Gemeinden sollten wieder katholisch gemacht werden, worin sie sich besonders durch die Kapitel „Von der Beichte“ und „Von Amt und Schlüssel“ bestärkt sahen.

Dabei handelte es sich um einen Katechismus, der etwa dem heutigen entspricht, wie wir ihn in den evangelischen Gesangbüchern abgedruckt finden einschließlich des Lehrstücks „Vom Amt der Schlüssel und von der Beichte“.

Der Protest gegen den neuen Katechismus rührte in der Zeit des aufkeimenden Liberalismus vor allem daher, daß dieses Buch einseitig durch den summus episcopus, der als Landesherr auch die kirchliche Oberleitung innehatte, „von oben herab“ also, verordnet wurde. Der Provinzial-Landtag der Herzogtümer Bremen und Verden am 5. und 6. 12. 1862 beispielsweise befaßte sich ausgiebig mit der Angelegenheit; dabei wurde bewußt die Frage nach der Qualität der verschiedenen Katechismen ausgeklammert. Die meisten Debattenredner lehnten den neuen Landeskatechismus nur ab, weil er ohne Beratung im Provinzial-Landtag eingeführt worden war.

Auch in der großen Kirchengemeinde Lamstedt wurde dagegen Front gemacht. So fand unter der Leitung des Schulvorstehers Rothermel aus Lamstedt eine Versammlung von Vertretern aller Ortsschaften des Kirchspiels im Hauptort der Börde statt. Es wurde eine Resolution beschlossen, in der gefordert wurde, daß in den Schulen und im Konfirmandenunterricht nur der

alte Landeskatechismus von 1792, auf gar keinen Fall aber der neue benutzt werden sollte. In den meisten Schulen unserer Gegend wurden auch keine Schwierigkeiten verzeichnet. In Warstade und in Abbeneth kam es nur zu geringen Unstimmigkeiten, weil die dortigen Lehrer Bäcker und Lafrenz das neue Buch in ihrem Unterricht gebraucht hatten.

Die größten und langwierigsten Unruhen wegen des neuen Landeskatechismus aber gab es in Westersode. Auf der einen Seite stand der sich energisch für das neue Werk einsetzende Lehrer Katt mit einigen wenigen Anhängern, den sog. „Katechissenlüüd“. Auf der Gegenseite befand sich der überwiegende Teil der Schulgemeinde mit den beiden Wortführern Chr. Ludwig Rojahn und Peter Obermann, den beiden Schulvorstehern, die nichts unversucht ließen, gegen Katt vorzugehen und seine Absetzung zu betreiben.

Johann Dietrich Katt, am 3. 9. 1810 in St. Joost bei Stinstedt geboren, war bereits seit 1832 als alleiniger Lehrer in Westersode tätig. Von seinem Vater hatte er dort später eine kleine Landstelle geerbt, die er selber bewirtschaftete. Mit Erfolg hatte der bei vielen Westersodern lange Jahre hoch angesehene Katt erst 1859 den Bau einer neuen Schule mit Lehrerwohnung durchgesetzt. Der Ortsschulinspektor, Pastor Roth in Lamstedt, charakterisierte ihn 1863 als einen gewissenhaften und entschiedenen ernststen Lehrer, „der aber in keiner Weise Befehle von Schulinteressenten annimmt und als früherer Soldat mehrfach den Mut bewiesen hat, unerschrocken der Menge seiner Gegner entgegenzutreten“. Die Aufsichtsbehörde, das Konsistorium in Stade, stufte ihn als „eifrig, gewissenhaft und treu im Amte“ ein.

Katt nun hat nach Prüfung dem neuen Landeskatechismus in der Westersoder Schule Eingang zu schaffen versucht, was vom größten Teil der Schulgemeinde hartnäckig abgelehnt wurde. Offenbar muß das Verhältnis zwischen den beiden Parteien schon längere Zeit vorher getrübt worden sein und der Katechismusstreit hat dann das Faß zum Überlaufen gebracht. Jetzt meinten die meisten Schulinteressenten in Westersode, triftige Gründe für eine Ab- bzw. Versetzung Katts gefunden zu haben. Besonders Pastor Roth hat immer wieder versucht, auf beide Seiten mäßigend einzuwirken, was viel Zeit und Kraft in Anspruch nahm. Die Verhandlungen unter vier Augen mit dem Lehrer, im kleinen Kreis mit den Schulvorstehern, gemeinsam mit den Schulvorstehern und dem Lehrer sowie in Schulversammlungen schienen kein Ende zu nehmen.

Katt wollte dem Ansinnen der Gemeindeversammlung vom 10. 1. 1863, den neuen Katechismus nicht mehr zu benutzen, nur dann entsprechen, wenn das Konsistorium in Stade dies

Westersode gestern und heute



anordnete. Daraufhin wurde beschlossen, keine Kinder mehr zu Katt in die Schule zu schicken, was von vielen Eltern befolgt wurde. Als den Erziehungsberechtigten wegen dieses Schulstreiks vom Amte in Osten Geldstrafen angedroht wurden, besannen sie sich und sorgten dafür, daß die Schüler wieder Katts Unterricht besuchten. Einem Gesuch der Schulgemeinde vom 4. 3. 1863 an das Konsistorium, Katt zu versetzen, wurde in Stade nicht stattgegeben, zumal dem Lehrer aufgetragen worden war, „von der Benutzung des neuen Katechismus abzusehen“.

Drei Jahre später jedoch flammte der Streit erneut auf, ausgelöst durch den von den Vorzügen des neuen Katechismus überzeugten Lehrer, der seinen Schülern zu Anfang des Jahres 1866 vorschlug, die Eltern bitten, das Buch zur Schule mitbringen zu dürfen; alle aber, die es nicht besäßen, könnten es für einige Groschen bei ihm erwerben. In einer neuerlichen Gemeindeversammlung versprach Katt, auf die Verwendung des neuen Landeskatechismus zu verzichten, ließ sich jedoch dann unvorsichtigerweise in großer Erregung zu der Äußerung verleiten, „wenn er denselben auch nicht beim Unterricht gebrauchen dürfe, so werde er sich doch am Abend zuvor daraus präparieren“.

Wiederum wurde nun Katts Entfernung aus dem Schuldienst gefordert. Viele Eltern behielten ihre Kinder zu Hause oder schickten sie in Schulen benachbarter Dörfer, vorwiegend nach Heesfel. Das hatte zur Folge, daß die Obrigkeit mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen und Geldbußen eingriff. Zu Ostern 1866 konnte trotzdem nicht verhindert werden, daß ungefähr 100 Westersoder Schulkinder außerhalb Schulen besuchten und nur acht Schüler zu Katt in den Unterricht gingen. Eine gegen Katt vom Konsistorium einge-

Fortsetzung Seite 2

Die Landwirtschaft einst und jetzt

Im Lande Wursten, auf der Hohen Lieth und im Hymenmoor

Am Freitag, dem 11. November 1983, wird um 20 Uhr im Marschenhaus von Bremerhaven-Speckenbüttel als Band 13 der neuen Reihe der Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern die Doktorarbeit des aus Padingbüttel im Lande Wursten stammenden Walter Frische vorgestellt. Der Autor gibt in folgendem Artikel einen Überblick über seine Arbeitsergebnisse.

Zielsetzung des neuen Buches ist es, die Landwirtschaft in Marsch, Geest und Hochmoor in ihrer jeweils unterschiedlichen Ausprägung in zwei etwa 100 Jahre auseinanderliegenden Zeitschnitten – Mitte des 19. Jahrhunderts und 1970 – darzustellen, den Wandel zwischen den Zeitschnitten zu beschreiben und zu deuten.

Im 19. Jahrhundert war die Landwirtschaft der Marsch der Geest- und Moorlandwirtschaft weit überlegen. Dank der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, der günstigen Seeverkehrslage und dank des freien Bauerntums konnte der Marschenbauer, der von keinem Grundherrn abhängig war, als Agrarproduzent auf die Nachfrageentwicklung der Märkte flexibel reagieren. Hinzu traten als positive Faktoren verhältnismäßig große Betriebseinheiten und die Verfügbarkeit über zahlreiche billige Arbeitskräfte. Hier konnte sich der Typ eines selbstbewußten, dynamischen und risikobereiten Unternehmer-Landwirts herausbilden, der vor allem Brotgetreide (Weizen) und Mastvieh (Ochsen) für die Städte des Küstenbereichs der Nordsee produzierte.

Auf der Geest war der betriebswirtschaftliche Spielraum im vorigen Jahrhundert durch die grundherrschaftlichen Lasten und Pflichten, durch kleine Betriebsgrößen, unfruchtbare Böden und die schlechte innere und äußere Verkehrslage eng begrenzt. Das Bewußtsein der Abhängigkeit der Geestbauern vom Grundherrn und die Tatsache, daß es sich kaum lohnen würde, über den eigenen Bedarf hinaus zu produzieren, da ein Teil des erzielten Mehrertrags an den Grundherrn hätte abgeführt werden müssen, förderten ein statisches, unbewegliches Wirtschaftsverhalten.

Noch ungünstiger waren die Bedingungen der Moorkolonisten. Sie waren gezwungen, sich geeignete Nutzlandareale in einer für Ackerwirtschaft ungünstigen Naturlandschaft zu schaffen. Außerdem waren

Einladung

Anläßlich der Präsentation der jüngsten Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern, der Doktorarbeit des aus Padingbüttel stammenden Walter Frische, spricht der Verfasser auf einer gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landvolk, Kreisverband Wesermünde, angesetzten Veranstaltung am

Freitag, dem 11. November 1983, 20 Uhr, im Marschenhaus in Bremerhaven-Speckenbüttel. Thema: „Die Landwirtschaft im Lande Wursten, auf der Hohen Lieth und im Hymenmoor einst und jetzt“.

Zu dieser Veranstaltung laden wir Mitglieder und Gäste hiermit ein. Heimatbund der Männer vom Morgenstern
Der Vorstand

sie wie die Geestbauern abhängig vom Grundherrn, hier dem Landesherren. Es konnte sich deshalb im Moor im 19. Jahrhundert nur eine kümmerliche Nebenerwerbslandwirtschaft entwickeln. Haupterwerb war der Verkauf von Brenntorf im Nahbereich (Bremerhaven und Land Wursten).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich die Bedingungen für die Landwirtschaft in Marsch, Geest und Hochmoor grundlegend. Für die Marsch wirkten sich die Einflüsse vor allem negativ aus. Das war einmal die Konkurrenz überseeischer Getreideexportländer und der zunehmende Entzug der billigen einheimischen Arbeitskräfte, hervorgerufen durch das wachsende Arbeitsplatzangebot der nahen Städte. Dazu trat die steigende Nachfrage nach tierischen Produkten. Dadurch wurde in der Marsch der Prozeß der Vergrünlandung durch die stärkere Hinwendung zur Rindviehhaltung in Gang gesetzt. Trotz der für die Grünlandwirtschaft günstigen naturräumlichen Bedingungen war es dem Marschenbauern zunächst nicht möglich, die neue Lage in den Griff zu bekommen. Der Notwendigkeit der Einführung eines weit arbeitsspareneren Betriebssystems stand eine rapide Vervielfachung der menschlichen Arbeitskraft gegenüber. Da es damals noch nicht möglich war, in größerem Umfang die menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen, der Marschenbauer seine ihm lieb gewordene Lebensweise nur widerwillig aufgab, gerieten viele Marschenbetriebe in finanzielle Bedrängnis.

Ganz anders die Entwicklung auf der Geest. Durch die Allmendteilung im Rahmen der Agrarreform um die Mitte des 19. Jahrhunderts ergab sich für den einzelnen Betrieb in der Regel eine enorme Vergrößerung seiner Betriebsfläche. Die Bauernbefreiung förderte eine völlig neue Beziehung des Bauern zu seinem Be-

trieb. Er konnte nun selbständig Betriebssystem und Produktionsziel festlegen. Durch den nach und nach sich einbürgernden Einsatz von Mineraldüngern konnten die Heideflächen des Geestrückens in Ackerland umgewandelt werden. Hier wurden vor allem Roggen und als Neuerung Kartoffeln und Futterrüben angebaut. Hatte der Agrarprotektionismus der NS-Zeit noch stark die Selbstversorgung und nur eine mäßige Marktorientierung zur Folge, löste sich die Geestlandwirtschaft erst in den 50er Jahren durch die nach dem 2. Weltkrieg entstandene Nachfrage nach Grundnahrungsmitteln aus ihrem statischen Selbstversorgungszustand. Die Produktion von Speisekartoffeln und Mastschweinen und deren Verkauf führten zur wirtschaftlichen Blütephase, die ihren Höhepunkt gegen 1965 erreichte. Die traditionell sparsame Wirtschaftsweise des Geestrandbauern ließ Kapital entstehen, das in neue Betriebsmittel – zunächst vor allem neue Wirtschaftsgebäude oder Umbauten bereits existierender Gebäude – investiert wurde. Die früheren Standortnachteile des Geestrückens – leichter, sandiger, trockener Boden – wurden zu Standortvorteilen (leichte Bearbeitung, Fehlen störender Entwässerungseinrichtungen, Großflächigkeit der Parzellen durch die Verkopplung auf dem Ackerland kurz nach dem 2. Weltkrieg). Auf diese Weise überrundete die Geestlandwirtschaft die der Marsch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Im Moor zeichnete sich eine ähnliche Entwicklung wie auf der Geest ab. Hier schufen ebenfalls die Agrarreform und die agrartechnischen Neuerungen die Grundlage für den folgenden Aufschwung. Die Umstellung der Nebenerwerbslandwirtschaft auf Haupterwerbslandwirtschaft wurde eingeleitet durch die Anwendung der Deutschen Hochmoorkultur, die aus dem Hochmoor ohne vorheriges Abtorfen Ackerland



im Lande Wursten

Die Landwirtschaft einst und jetzt



auf der Hohen Lieth



und im Hymenmoor

oder Grünland entstehen ließ. Nach dem 1. Weltkrieg wurde auf dem benachbarten Geestrücken Heideland in Ackerland mit Hilfe des Kunstdüngers umgewandelt, wodurch die kleinen Betriebsflächen der Moorkolonisten etwas aufgestockt wurden. Die Nutzung der Moorflächen wurde in derselben Weise wie auf der Geest vorgenommen. Auch hier bekam die Schweinehaltung eine nicht geringe Bedeutung im Betriebssystem.

Ab 1965 läßt sich im gesamten Gebiet eine allgemeine Angleichung feststellen. Die Einflüsse der Massenmedien, der verstärkte Kontakt mit städtischen Lebensformen ebnet die Unterschiede der Lebensweise der Landwirte in drei Landschaften ein. Wirtschaftsgeist und -verhalten werden im gesamten Untersuchungsgebiet durch die Bedingungen des EG-Agrarmarktes bestimmt und passen sich immer stärker aneinander an. Deshalb kann man ab 1970 kaum mehr von drei deutlich unterschiedlichen Agrarräumen in Marsch, Geest und Hochmoor sprechen. Um 1970 treffen wir im Untersuchungsgebiet nebeneinander folgende Betriebstypen an:

- Marsch: Grünland-Futtergetreidebetrieb mit Milchviehhaltung und Rindermast
- Geest: Ackerbau-Grünlandbetrieb mit Milchviehhaltung, Rinder- und Schweinemast

Fortsetzung Seite 3

Katechismusstreit

Fortsetzung von Seite 1

leitete Disziplinaruntersuchung führte am 11. 5. 1866 zu folgenden Ergebnissen: Katt wurde zur Strafe für einen Monat vom Schuldienst suspendiert und mußte für diesen Zeitraum einen Vertreter bezahlen. Nochmals wurde ihm das Unterrichten nach dem neuen Katechismus untersagt und ihm für den Fall erneuten Ungehorsams die Entlassung aus dem Dienst angedroht. Gleichzeitig sprach das Konsistorium die Erwartung aus, daß die Westersoder ihre Kinder nunmehr wieder in die dortige Schule schickten.

Diese Entscheidung genügte offensichtlich der großen Mehrheit der Westersoder Einwohner nicht. Die Absicht, Katt in Westersode aus der Lehrerstelle zu verdrängen, war auch von den weltlichen Mitgliedern des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde Lamstedt, wozu damals noch Westersode gehörte, unterstützt worden. Gerade in den vier Sommerwochen, als Katt vom

Dienst suspendiert war und für ihn ein sog. Seminarist 2. Klasse in Westersode den Schuldienst versah, kam es zum gewalttätigen Höhepunkt der Ereignisse um den Katechismusstreit am Ort. In den Junitagen 1866, als sich das Schicksal des selbständigen Königreiches Hannover bei Langensalza vollendete und man in Westersode wähnte, die Behörden hätten gegenwärtig die Macht verloren, dem Lehrer Katt den ihm in seiner Bestallung einmal zugesicherten Schutz zu gewähren, beschloß eine Gemeindeversammlung, wohl auch im Vertrauen auf die von den Grundbesitzern der benachbarten Marsch versprochene Unterstützung, Katt aus dem Schulhaus zu vertreiben. Gleichzeitig wurde festgesetzt, daß jeder Schulinteressent, der sich nicht an dieser Aktion beteiligte, 10 Taler Strafe zu zahlen hätte. Insgesamt 74 Gemeindemitglieder drangen nun am 26. Juni 1866 in das Schulgebäude ein und transportierten „unter brutalen Ausbrüchen der Erbitterung“ die bewegliche Habe des Lehrers von dort in Katts eige-

nes Haus. Abends wurde die Tat gebührend mit Bier und Brantwein als Sieg gefeiert. Jedoch nur zwei Tage später mußte auf Anordnung des Amtes Katts Eigentum wieder zurück ins Schulhaus gebracht werden. Die 74 Beteiligten wurden dann bereits am 13. 7. 1866 vom Obergericht in Stade zu je drei Tagen Gefängnis verurteilt, die sie in Osten absitzen mußten.

Neuerliche Eingaben der Schulgemeinde bei Konsistorium und Ministerium hatten nicht den gewünschten Erfolg. Es wurde den Westersodern lediglich zugestanden, zusätzlich auf eigene Kosten eine Privatschule zu betreiben; doch durften die Einkünfte Katts dadurch nicht geschmälert werden. Zwei Jahre gingen nun in diese Privatschule bei dem Seminaristen Brockmann 85 Kinder, während Katt nur sechs Kinder unterrichtete. Die doppelten Schullasten drückten die Schulinteressenten arg, so daß sie im Sommer 1869 nochmals beim Ministerium beantragten, Katt zu versetzen oder den zweiten Lehrer aus der Staats-

kasse zu bezahlen. Der jetzt zuständige preußische Kultusminister in Berlin ordnete jedoch an, daß der zweite Lehrer zu entlassen wäre und die Einwohner Westersodes ihre Kinder wieder zu Katt in den Unterricht schicken müßten. Die meisten Westersoder fügten sich: von 109 schulpflichtigen Kindern besuchten Ende 1869 immerhin 91 Katts Unterricht. Auch weitere Petitionen Westersoder Bürger mit Klagen über Katt an das preußische Abgeordnetenhaus im Jahre 1870 hatten keinen Erfolg; nur einigen Wortführern des nun so lange andauernden Streits wurde erlaubt, ihre Kinder nach Hemmoor zur Schule zu schicken.

Johann Dietrich Katt selber wurde auf seinen Antrag schon bald, nämlich am 1. Oktober 1871, mit 61 Jahren in den Ruhestand versetzt. Am 21. März 1873 ist er gestorben. – Erst nach seiner Pensionierung kam es zur Befriedung der Gemüter. „Quaerularum quies“ möchte man mit einem lateinischen Ausspruch sagen, was auf Deutsch „Ruhe nach allen Querelen“ heißt. Heinrich E. Hansen

Ein tropisch bunter Gast bei uns

Nachgewiesene Brutfolge des Bienenfressers während des Sommers 1983

Ende Mai dieses Jahres konnten in einer Sandgrube im Altkreis Wesermünde von einem dortigen Anwohner vier Bienenfresser beobachtet werden.

Die Vögel begannen bald danach mit der Herstellung einer Brutröhre, wobei eine zweite Röhre über das Anfangsstadium nicht hinauskam und bald, durch abrutschenden Sand bedingt, nicht mehr erkennbar war. Ob es sich hierbei um die angefangene Brutröhre des zweiten Paares handelte, oder ob sich das zurückbleibende Paar, aus welchen Gründen auch immer, zur Neugestaltung einer weiteren Röhre entschloß, ist nicht bekannt. Fest steht nur, daß Anfang Juni nur noch ein Paar beim Röhrenbau beobachtet werden konnte, die beiden anderen Vögel blieben verschwunden.

Die Sandgrube im Altkreis Wesermünde, sie liegt hart am Rande einer Ortschaft, dient seit längerem einer größeren Kolonie von Uferschwalben als Brutplatz. Fortlaufender Sandabbau in den nicht mit Bruthöhlen durchsetzten Teilen sorgt jedes Jahr aufs neue für nichtbewachsene Steilhänge.

Auch im Sommer 1983 wurde der Sandabbau fortgesetzt, wobei die Brutplätze der Uferschwalben und des Bienenfressers dankenswerterweise durch Stacheldrahtabsperren geschützt wurden. Weitere Schutzmaßnahmen, wie z. B. die Stilllegung der Grube, erfolgten nicht, zumal der Sandabbau in unmittelbarer Nähe der Bruthöhle der Vögel gar nicht oder zumindest nicht sonderlich zu stören schien. Allerdings blieb die Anwesenheit des Bienenfresserpaars weitgehend unbekannt, häufige Störungen z. B. durch Fotografen entstanden nicht, so daß die Tiere nur eine geringe Scheu vor den Menschen zeigten.

Die Bruthöhle befand sich abseits der Uferschwalbenkolonie, evtl. deswegen, weil nur an einer Stelle der Grube ein großer abgebrochener Ei-



Der Bienenfresser aus dem Altkreis Wesermünde

chenast sich als Sitzwarte vor dem Höhleneingang anbot, der – zumindest während des Höhlenbaues – von dem nicht tätigen Vogel auch häufig angenommen wurde. Zum anderen könnte auch die Unverträglichkeit der Uferschwalben gegenüber diesem so tropisch bunten Gast der Grund gewesen sein, weshalb die Bienenfresser so weit wie möglich von der Uferschwalbenkolonie entfernt ihre Brutröhre in den Sand gruben.

Die Röhre, die Vögel hatten sie 1,5 Meter weit in den Sand gegraben, mündete in einen nach rechts versetzten und etwas tiefer gelegenen Brutkessel. Der Höhleneingang besaß am Ende der Brutzeit einen Durchmesser von 19 cm – groß genug, um am Ende der Fütterungsperiode zwei Jungvögel am Höhleneingang bequem Platz zu bieten, wo sie dann auf die mit Beute zurückkehrenden Altvögel warteten. Der Eingang befand sich 55 cm unter der Kante der Grube und war ca. 3,5 Meter über dem Grubenfuß angelegt, allerdings verminderten abgestürzte Sandmassen diese Höhe beträchtlich, der tatsächliche Steilhang ging somit 1,5 Meter unter der Röhre bereits zu Ende.

Ab Mitte Juni beobachtete ich die Vögel zum ersten Mal. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Brutgeschäft bereits begonnen, da sich die Tiere alle paar Stunden in der Höhle ablösten. Erschien die Ablösung, wurde dies stets durch den abfliegenden Vogel durch Rufe akustisch angekündigt. Das Brüten dürfte bis Anfang Juli gedauert haben, da noch am 5. 7. die Ablösung nur in längeren Intervallen geschah.

Am 21. 7. fütterten beide Altvögel schon sehr intensiv, wobei ein Anfliegen der Höhle oft im zwei- bis dreiminütigen Wechsel registriert werden konnte. Danach folgten – trotz herrlichen Wetters und ausgiebigen Beuteangebots – öfter längere Pausen. Zu diesem Zeitpunkt mußten die Jungen allerdings schon seit längerem geschlüpft sein.

Am 25. 7. hält der rege Fütterungsbetrieb weiter an, häufig konnte man jetzt Großlibellen, Käfer, Schmetterlinge oder auch Hummeln im Schnabel der Altvögel erkennen. Die Bettelrufe der Jungvögel sind bereits weit von der Höhle entfernt hörbar.

Zwischen dem 6. und 8. August flogen zwei Jungvögel aus. Am 8. 8. konnte ich zwei Jungtiere in einer hohen Buche ausmachen, zum gleichen Zeitpunkt befanden sich zwei weitere Jungvögel deutlich erkennbar noch im Höhleneingang.

Tage darauf saßen in einer halb abgestorbenen Eiche drei Jungvögel, die laufend von den Alttieren gefüttert wurden. Dabei war gut beob-

achtbar, wie Großinsekten wie z. B. Libellen durch heftiges Hin- und Herschlagen des Kopfes, zum Teil gegen Aststücke, „totgeklopft“ wurden, bevor man sie den Jungen überreichte.

Gegen Abend betrat ich die Sandgrube, um mir die Bruthöhle, vor der nun kein Betrieb mehr herrschte, näher anzusehen. Wie erstaunt war ich, als ich den vierten jungen Bienenfresser nicht weit von der Höhle entfernt entrüftet im Sand vorfand. Er war weder in der Lage zu fliegen noch zeigte er irgendwelche Klammerreflexe, um sich auf einem Ast festhalten zu können. Trotz alledem machte er keinen kranken Eindruck, das Brustbein wies auf einen durchaus wohlgenährten Zustand hin.

Glutz von Blotzheim & Bauer erwähnen im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“, Band 9, 1980, daß häufig der Nestling beim Verlassen der Höhle dort zurückgelassen wird und dann keine Fütterung mehr erhält.

Wahrscheinlich hatte ihn der Hunger nach der Fütterungspause aus der Höhle gelockt. Noch nicht so gut entwickelt wie seine Geschwister war er nicht in der Lage, die Sandgrube zu verlassen. Als ich ihn fand, versuchte er sich flatternderweise zu entfernen, was aber kaum einen Meter Bodengewinn brachte. vorzüglich konnte er dagegen rückwärtslaufen, eine lange geübte Praxis, bewegten sich doch die Jungvögel, solange sie sich am Eingang der Höhle befanden, bei Warnrufen der Eltern blitzschnell zurück ins Innere. Auffällig war, daß sein Gefieder nur so von Federlingen wimmelte.

Da es bereits dämmerte, nahm ich den Jungvogel mit, zumal seine Geschwister bereits mit eigenen Jagdflügen begonnen hatten, und es nicht so aussah, als ob die Vögel noch einmal zur Bruthöhle zurückkehren würden.

Nach einem Tag Zwangsfütterung startete er bereits zu erfolgversprechenden Flugversuchen, auch schien er wieder im Besitz seiner Kräfte zu sein. Ins Brutrevier zurückgebracht, nahm er sofort Rufkontakt mit seinen Geschwistern auf und startete

zu einem weitausholenden Tiefflug, der ihn uns bald den Blicken entzog.

Nun hielt es die Vögel nur noch wenige Tage in ihrem gewählten Revier. Ab Mitte August verschwanden sie und konnten in ihrem Gebiet nicht mehr beobachtet werden.

Am 30. 8. wurde die Bruthöhle aufgedeckt. Neben großen Mengen an Insektenresten befand sich im Brutkessel ein toter, noch nicht befiederter Jungvogel. Somit hat das Paar fünf Jungvögel erbrütet, von denen vier ausgeflogen sind.

Am 20. 8. dieses Jahres stieß ich durch Zufall auf ein weiteres Pärchen Bienenfresser in der gleichen Gegend. Es hatte seine Bruthöhle nur ca. 2 km vom ersten Brutplatz entfernt angelegt. Die Sandgrube liegt nahe eines einzelnen Bauernhofes. Hierbei handelt es sich um einen recht ungestörten Ort, denn neben seiner Abgeschiedenheit wiesen auch keinerlei Spuren auf einen in letzter Zeit erfolgten Sandabbau hin.

Zu diesem Zeitpunkt waren die Jungvögel dieser Brut schon voll ausgefiedert und erwarteten die fütternden Eltern bereits vorn an der Höhle. Der Eingang besaß einen geringeren Durchmesser als das bei der anderen Höhle der Fall war, dadurch konnte nur immer ein Jungvogel am Höhleneingang Platz nehmen. Wahrscheinlich verhalten sich die Bienenfresser in dieser Situation wie die Eisvögel – der gefütterte Jungvogel weicht zurück, und der nächste bezieht seine Position.

Einem der Altvögel fehlten die Schwanzspieße, was wohl mit der bereits einsetzenden Mauser zu erklären ist.

Aus dieser Brut gingen nachweislich mindestens drei Jungvögel hervor, die alle ausflogen. Auch hier wurde wieder ein noch nicht flugfähiges Tier aufgefunden. Es befand sich etwa 150 Meter von der Bruthöhle entfernt vor einer Reihe von Jungfichten auf dem Boden sitzend und machte einen aufgeweckten und wohlgenährten Eindruck. Nahezu zwei Tage hielt es sich fast am gleichen Ort auf, schien in der Zeit auch von den Eltern gefüttert zu werden, denn es erweckte in keinsten Weise einen erschöpften Eindruck, vielmehr attackierte es meine Hand mit Schnabelhieben, die allerdings keine Wirkung zeigten. Zuletzt setzte ich den Vogel in eine der Jungfichten. Ob er danach einer der zahlreichen Katzen des Bauernhofes zum Opfer fiel oder doch noch in der Lage war, sich dem Familienverband anzuschließen, ist nicht bekannt.

Die Jungfichten wurden auch von den Altvögeln – wohl aus Mangel an besseren Gelegenheiten – häufig als Sitzwarte genutzt, von wo aus sie ihre Beuteflüge starteten oder die sie zum Ausruhen auswählten.

Gegen Ende August verschwanden auch diese Tiere aus ihrem Brutrevier.

Am zweiten September öffnete ich diese Bruthöhle, die gut einen Meter von den Bienenfressern in den Sand gegraben worden war. Auch hier lag

Fortsetzung Seite 4

Die Landwirtschaft

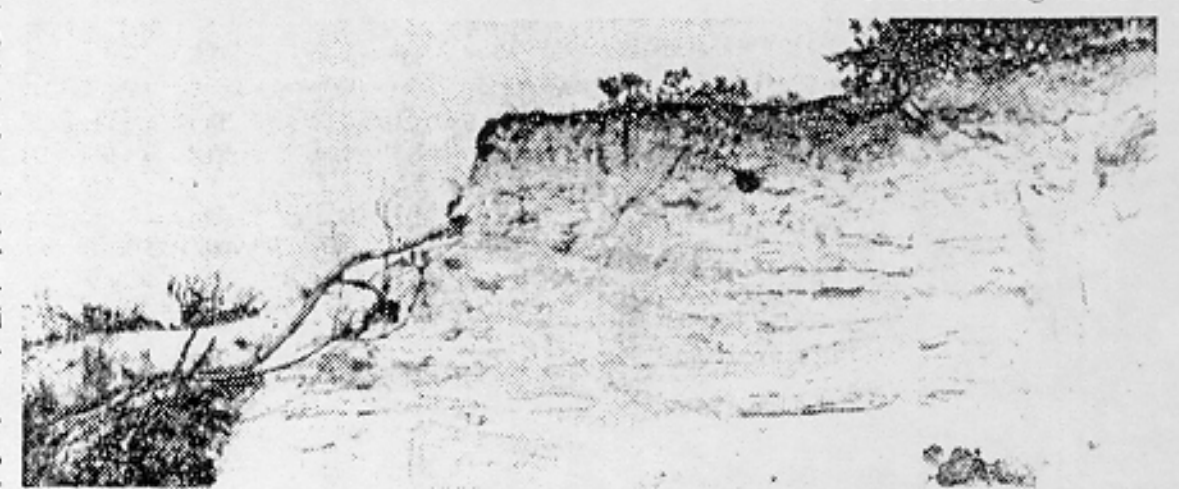
Fortsetzung von Seite 2

c) Hochmoor: Grünland-Ackerbaubetrieb mit Milchviehhaltung, Rinder- und Schweinemast

In Marsch, Geest und Hochmoor steht die Rindviehhaltung an erster Stelle im Betriebssystem, zumeist in der Reihenfolge Milchviehhaltung – Jungviehhaltung. Hauptfunktion des Anbaus ist es, überall Futter für die Viehhaltung – im wesentlichen Futtergetreide, auf dem Geestackerland zunehmend Mais – zu produzieren. Der Anteil des Ackerlands an der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist auf der Geest größer als in der Marsch und im Moor. Im Bodennutzungssystem finden wir auf der Geest noch den Hackfruchtanbau, vor allem Kartoffeln, die vorwiegend als Verkaufsfrüchte an den Endverbraucher geliefert werden. Das gilt auch für die Moorbetriebe, deren Ackerlandareal auf der Geest liegt. In der Viehhaltung halten die Geest- und Moorbetriebe 1970 noch die Schweinehaltung aufrecht, so daß insgesamt das Betriebssystem auf der Geest und im Moor vielseitiger als das in der Marsch ist.

Aus einem kleinräumigen Agrarlandschaftsgefüge, das weitgehend die Grenzen der natürlichen Standräume nachzeichnete, entwickelte sich innerhalb von 100 Jahren ein übergreifender, sich vereinheitlichender Agrarraum, dessen Ausdehnung weit über das Untersuchungsgebiet hinausreicht.

Walter Frische



Die Wohnhöhle in der Steilwand einer Sandkuhle

Umschau

Veranstaltungen der Kranichhaus-Gesellschaft

Schon im August d. J. begann die Kranichhaus-Gesellschaft e. V. Otterndorf mit ihrer Veranstaltungsreihe für die Saison 1983/84: Dipl.-Forstwirt Jürgen von der Wense, Wingst, führte am 6. August 1983 die Vereinsmitglieder durch die Wälder der Wingst und machte bei der Wanderung mit Aufgaben der Forstwirtschaft und Ökologie vertraut, referierte über Flora und Fauna des heimischen Waldes. – Am 15. September folgte dann im Otterndorfer Rathaus ein Vortrag von Baudirektor Dipl.-Ing. Günther Schellberg, Stade, über „Stadtgestaltung und Stadtplanung“ (mit Lichtbildern). – Für den 17. November 1983 ist ein Liederabend mit dem Hamburger Tenor Peter Anders jun. im Otterndorfer Schulzentrum vorgesehen. Wie stets, ist der Landkreis Cuxhaven Mitveranstalter. RL

„Hadler Mosaik“

Das Jahr 1983 ist für den orts- und landeskundlichen Büchermarkt unserer Region ein besonders fruchtbares Jahr. Nach Publikationen über Hechthausen, Beverstedt, Westersode, nach der Historie Bremerhavens und seiner Umgebung, nach dem Cuxhavener Kreisverband, der Wurster Agrargeschichte, der Geschichte des Cuxhavener Seefunks sowie

Bienenfresser

Fortsetzung von Seite 3

der Brutkessel wieder etwas tiefer und seitlich nach rechts versetzt. Im Kessel fand ich große Mengen an Insektenresten, der Ammoniakgeruch war recht stark ausgeprägt.

Während der Grabung bemerkte ich zehn Meter weiter rechts eine weitere Bruthöhle, an der ich aber noch nie Betrieb festgestellt hatte. Auch sie enthielt größere Mengen an Insektenresten, der Ammoniakgeruch war ähnlich stark. Die Rückstände der verzehrten Insekten, bei denen es sich ja um wieder ausgewürgte Speiballen der Jungvögel handelt, machten einen durchaus gut erhaltenen Eindruck. Somit scheint der Verdacht nicht begründet, daß hier in diesem Jahr sogar zwei Bienenfresserpaare zur Brut geschritten sind.

Jedenfalls entnahm ich von beiden Brutkesseln Proben der Chitinpanzerreste und Insektenflügel, vielleicht kann anhand dieser zerfallenen Speiballen eine genauere Datierung der Höhle ermittelt werden.

Meines Wissens dokumentieren diese Beobachtungen die ersten erfolgreichen Brutversuche des Bienenfressers (*Merops apiaster*) in Niedersachsen. Es bleibt nun abzuwarten, ob dieser unwahrscheinlich heiße Sommer der Grund dafür war oder ob sich solche Beobachtungen in den nächsten Jahren in Niedersachsen wiederholen werden.

Dietmar Brill



To Protokoll

Se harrn 'n neen Samtgemeendendirektor kregen. In Heers weer he to'n eersten Mal in een von de velen Gemeenderaatssitzungen un föhr Protokoll. Jungedi, dat flutsch man blots so! Klock acht weern se anfangen mit de Sitzung, un Klock half tein weern de Raatsherrn dor al mit dor. Keen Wunner; denn nu harrn se noch 'n paar Stunnen Tiet to'n Skaatspelen bi Kööm un Beer.

Bi de nächste Gemeenderaatssit-

zung fröög de Börgermeister toeerst, wat Inwendungen gegen dat Protokoll von dat vorige Mal vortobringen weern. Se harrn dat ja so as jümmer al vorher toschickt kregen. Dor mell sik eener von de Raatsherrn: Een Deel schull dar afännert warrn. De nee Gemeendendirektor harr schreven: „Schluß der Sitzung: 21.30 Uhr.“ Dat schull doch lever so blieden as vorher in de Protokolle: „Schluß der Sitzung: zu später Stunde.“ Ohne Gegenstimmen worr disse Andrag annahmen. HEH

Einladung

Wir laden Mitglieder und Gäste herzlich ein zur Vorstellung des Kunstkalenders 1984, des sog. Mühlenkalenders, der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln am

Donnerstag, dem 3. November 1983, 20 Uhr, im Festsaal der Burg zu Bederkesa.

Der stellv. MvM-Vorsitzende, Museumsdirektor Gert Schlechtriem, hält einen Lichtbildervortrag zum Thema: „Ostfriesland, klassisches Mühlenland“. Der Reinertrag aus dem Verkauf des Mühlenkalenders 1984 (Preis: 4,- DM) wird wiederum in voller Höhe dem Mühlenfonds der MvM zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen unserer Region zufließen.

Heimatbund der Männer vom Morgenstern
Der Vorstand

Stadt-Cuxhavener Historiographie ist zum Jahresende abermals ein Sammelband zur Landeskunde und Geschichte Hadelns zu erwarten. Unter dem Titel „Hadler Mosaik“ gibt die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft ein mit vielen farbigen und Schwarzweißbildern ausgestattetes, mehr als 300 Seiten starkes Buch heraus, das in einer Vielzahl von Beiträgen und unter Mitwirkung von etwa 20 als Sachkenner ausgewiesenen Autoren zahlreiche Themen und Abschnitte der eigenständigen Geschichtslandschaft Hadeln und ihrer Nachbargebiete behandelt. Das in den letzten Jahren deutlich belebte Interesse auch an geschichtlicher und landeskundlicher Lektüre hat im Bereich von Elb- und Wesermündung eine Hochkonjunktur hervorgerufen, die dem Freund dieses Schrifttums nun einen reich gedeckten Gabentisch beschert. Hinzu kommen selbstverständlich die traditionellen Periodica, wie z. B. das MvM-Jahrbuch. RL

Geschichte des regionalen Seefunks

Hans Lehmann, ehemaliger Postbeamter und längst auch als guter Kenner und Bearbeiter der Postgeschichte bekannt, hat soeben im Verlag der „Cuxhavener Nachrichten“ ein Buch über die Geschichte des internationalen Seefunkdienstes im Elbe-Weser-Raum veröffentlicht. Es hat 112 Seiten, kostet 27,25 DM und ist im Buchhandel sowie bei den Geschäftsstellen der Lokalpresse in Cuxhaven und Otterndorf erhältlich. Der in einer allgemeinverständlichen Sprache abgefaßte, also auch dem interessierten Laien zugängliche Band trägt den Titel „Internationaler Seefunkdienst“. Bemerkenswert auch der Untertitel: „Ein Beitrag zur Heimatkunde.“ RL

Preisgekrönte Schülerarbeit zur Zeitgeschichte

Am alljährlichen „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte“ um den Preis des Bundespräsidenten nahm 1983 auch der in Otterndorf wohnende Cuxhavener Gymnasiast Sönke Fischhöfer teil. Er forschte und schrieb über „Die letzten Kriegsmomente in der Kreisstadt Otterndorf/Niederelbe und Umgebung“ (1944/45). Unter nicht weniger als 1200 Wettbewerbsteilnehmern erhielt er nun den fünften Preis! Seine Studie

erarbeitete er im Otterndorfer Kreisarchiv und unter Verwendung von Beständen dieses Archivs. Der Text wird demnächst auszugsweise in einem neuen Sammelband der Kranichhaus-Gesellschaft veröffentlicht werden – mit Zustimmung der Hamburger Körber-Stiftung. RL

Chronik von Hechthausen

Unter diesem Titel erschien jetzt ein fast 300 Seiten umfassendes, reichbebildertes Buch. Anlaß war die 750 Jahre zurückliegende erste urkundliche Erwähnung von „Hechthausen“ an der Oste. Der Hechthausener Apotheker und Pharmazier Franz Joseph Alstedt gab das Buch heraus und steuerte selbst mehrere umfangreiche Beiträge bei. Die vielseitige Thematik des Buches reicht von der Erdgeschichte bis zum Vereinswesen von heute. Auch historische und nicht mehr zugängliche Texte zur Ortsgeschichte kamen zum Abdruck. Unter den Namen der rund 20 Autoren findet man so Morgenstern-bekannte, wie die von Dr. Udo Lade und Manfred Baaske. Die Gesamtherstellung des Buches besorgte der Otterndorfer „Niederelbe-Druck“ (H. Huster). Es kann zum Preis von 32,- DM beim Herausgeber, der Hechthausener Gemeindeverwaltung, der Kreissparkasse und der Spar- und Darlehnskasse erworben werden. Gleichzeitig gründete F. J. Alstedt einen Heimatverein in und für Hechthausen. RL

Niederweser-Lustfahrten

Günter Benja ist der Autor dieser jüngst im Carl Schünemann Verlag Bremen erschienenen Chronik über 150 Jahre Passagierschiffahrt Bremen – Vegesack – Brake – Oldenburg – Bremerhaven. Das Buch enthält viele zeitgenössische Abbildungen, Fahrpläne und Zeitungsartikel. Es kostet im Buchhandel 29,80 DM. HEH

Hölzerne Glockentürme

Aus Hannover kommt soeben eine baugeschichtliche Dissertation, die auch hiezulande Beachtung verdient: Der Berliner Architekt Helmut Schwesig promovierte mit seiner Arbeit über „Hölzerne Glockentürme in Niedersachsen, unter besonderer Berücksichtigung der Konstruktion“. Gesteigertes Interesse erweckt das fast 500 Seiten umfassende Buch (Dissertationsdruck, 1983) dadurch, daß es nicht weniger als 12 Beispiele aus dem Landkreis Cuxhaven behandelt: 10 aus dem Altkreis Land Hadeln und 2 aus dem Altkreis Wesermünde. Insgesamt werden 68 „Objekte“ bedacht. Voran gehen allgemeine baugeschichtliche und bautechnische Ausführungen. Diese hannoversche Dissertation ist zweifellos eine Bereicherung auch des landeskundlichen Schrifttums. RL

Snacken un Verstahn III

Die Oldenburgische Landschaft hat soeben im Verlag Heinz Holzberg in Oldenburg den letzten Band ihres auf drei Bände angelegten Lehrwerks „Snacken un Verstahn“ herausgegeben, der von Erhard Bruchert bearbeitet wurde. In diesem 136 Seiten umfassenden Buch wird

das Niederdeutsche in der Sprachgeschichte, Literatur und Gesellschaft aufgezeigt an historischem und literarischem Quellen-, Text- und Anschauungsmaterial von der altniederdeutschen Zeit bis zur Gegenwart. Dazu ist ein Lehrerheft, das u. a. einen Entwurf für einen entsprechenden Grundkurs im Fach Deutsch enthält, erschienen, in dem reiche Anregungen für die Behandlung des Plattdeutschen in der Oberstufe des Gymnasiums, in den berufsbildenden Schulen und in der Erwachsenenbildung geboten werden. Preis des Buches: 9,80 DM. HEH

Archivare über Stadtarchiv und Schule in Saarbrücken

Vom 10.-13. Oktober 1983 fand der 56. Deutsche Archivtag in Saarbrücken statt. Über 400 Archivare an staatlichen, kommunalen, kirchlichen und sonstigen Archiven nahmen an der Tagung teil, darunter auch die Archivare aus dem Landkreis Cuxhaven und den Städten Bremerhaven und Cuxhaven. Unter den auswärtigen Gästen sah man Vertreter Frankreichs, Großbritanniens, Belgiens, der Niederlande, Luxemburgs, Dänemarks, Schwedens, Österreichs und Ungarns. Die Tagung diente auch dazu, in die archivarische Problematik des Saarlandes und die historische Situation dieses Bundeslandes einzuführen.

Die Thematik dieses Archivtages war recht vielfältig. Angesichts der historischen und geographischen Situation des Saarlandes bildete der Themen- und Fragenkomplex um die grenzüberspannende Funktion der Archive einen der Schwerpunkte der Veranstaltung. Von besonderem Interesse war jedoch, daß bei diesem Archivtag pädagogische und geschichtsdidaktische Fragestellungen für Archive und Archivare erstmals einen außerordentlich hohen Stellenwert erhielten. So referierten in der Fachgruppe der Kommunalarchivare Professor Dr. Hans Eugen Specker, Ulm, Dr. Burchard Schepers, Bremerhaven, und Dr. Wolfgang Knackstedt, Münster, zum Thema „Stadtarchiv und Schule“. Über Archivausstellungen wurde eine kritische Zwischenbilanz gezogen und auch die Ausstellungsarbeit im Rahmen des französischen „service éducatif“ behandelt. In den einzelnen Sitzungen wurde ferner auch die Problematik einer neuen Archivgesetzgebung eingehend diskutiert. BS

Standardwerk über niederdeutsche Sprache und Literatur

Im Erich-Schmidt-Verlag, Berlin, haben die Professoren Gerhard Cordes und Dieter Möhn jetzt das 800 Seiten starke „Handbuch zur niederdeutschen Sprache und Literaturwissenschaft“ herausgegeben. Der unter Mitwirkung zahlreicher in- und ausländischer Fachgelehrter entstandene Band stellt ein umfassendes Kompendium niederdeutscher Sprachkultur dar und bietet darüber hinaus eine allseitige Orientierung. Das straff gegliederte, übersichtlich angelegte Handbuch schließt eine Lücke für die gesamte Germanistik wie für die Dialektforschung, für die Sprach- und Literaturwissenschaft und zugleich für alle an der Praxis am Niederdeutschen Interessierten. Preis DM 186,-. HEH

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.